

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Leipzig & Reichardt in Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Gamelnnummer für sämtliche
Telephonanschlüsse: 25 241.
Nachstanzschluß: 20 011.

Bezugs-Geld
Preis für den
Abnehmer des
Abonnements
ist 1,25 Mark
für ein Jahr
vorausbezahlt.
Bei halbjährlicher
Bezahlung sind
zweimal 62 Pf.
zu zahlen.
Die Zusendung
des Blattes erfolgt
frei nach dem
Postamt.
Bei Abnahme
aus dem Ausland
ist die Postgebühr
zusätzlich zu
bezahlen.
Die Anzeigen-
preise sind
anderwärts
veröffentlicht.

Kunigen-Preise
Abnahme von
Abonnements
bis zum
31. Okt. 1914
nur 1,00 Mark
für ein Jahr
vorausbezahlt.
Bei halbjährlicher
Bezahlung sind
zwei mal 50 Pf.
zu zahlen.
Die Zusendung
des Blattes erfolgt
frei nach dem
Postamt.
Bei Abnahme
aus dem Ausland
ist die Postgebühr
zusätzlich zu
bezahlen.
Die Anzeigen-
preise sind
anderwärts
veröffentlicht.

Telegramm-Adresse:
Nachrichten Dresden.

Gegen Schlaflosigkeit

nervösen **Soporval**, amerikan. Baldrian-Extrakt.
Ursprungs Flasche 1,25 und 2 Mark.
Versand nach auswärts.
Königl. Hofapotheke, Dresden-A., Georgentor.

Gummi-alle Maschinenbedarfs-Artikel

Schläuche, Platten, Schindere, Ringe, Klappen,
Bücher, Walzen, sowie
wie: Stoppbüchsen-Packungen, Selbstlöter,
Wasserstandsgläser, Maschinenöle
en gros liefern in besten Qualitäten billigst en detail
Gummi- u. Asbest-Compagnie
Reinhard Stiehler & Böttger, Dresden, Wettinerstr. 8.

Rabener Sitzmöbel

Musterlager
Dresden-A., 3 Amalienstraße 3
Stühle und Sessel jeder Art.
Klubsessel — Korbmöbel aus Peddigrohr.

Lederwaren · Reise-Artikel

Weltgehendste Auswahl in
Gebrauchs- und Luxus-Lederwaren.
Versand nach auswärts. — Katalog kostenlos.

Adolf Näter

Größtes Lederwaren-Spezialgeschäft
26 Prager Straße 26.

Der Kampf des Dreiverbandes gegen das türkische Reich.

Unbegründeter französischer Optimismus. — Die schimpfliche Behandlung der Deutschen in England. — Neue Beute des „Emden“. — Russische Greuelthaten in der Bukowina. — Der amtliche Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Eine brennende Frage des Seekriegs.

Warum zögert sich die Entscheidungsschlacht zur See so lange hinaus?

Vor dem Ausbruch des Weltkrieges waren die Engländer mit ihrer prahlerischen Redensart über die rasche Vernichtung der deutschen Flotte im Kriegsfall reich bei der Hand. Der letzte Erste Seelord Fisher, der an die Stelle des Prinzen von Vattenberg getreten ist, leitete sich den Ausspruch, er hoffe, noch lange genug im Amte zu sein, um die deutsche Flotte auf dem Grunde des Meeres liegen zu sehen, und ein anderer hoher Würdenträger der britischen Marine sprach gelassen das große Wort aus: „Wenn die Deutschen eines Tages erwachen, werden sie erfahren, daß sie eine Flotte gehabt haben“. Heute aber, nachdem drei Monate im Kriegszustand verstrichen sind, ist noch keinerlei Versuch von englischer Seite gemacht worden, die tönenden Worte in auch nur halbwegs entsprechende Taten umzusetzen! Kein Wunder, daß sich da auf aller Lippen die Frage drängt, wie eine solche auffällige Zurückhaltung der vorher so energiegelassen und angreifend englischen Flottenleitung zu erklären ist. Umgekehrt war auch in deutschen patriotischen Kreisen vielfach die Meinung gehegt worden, daß unsere Flotte den Entscheidungsschlacht möglichst bald herbeiführen und die ausweichenden Engländer zwingen werde, sich zu stellen. Da diese Erwartung ebenfalls nicht zugeht, so sucht man auch bei uns nach den Gründen, die für die zögernde und vorsichtige Haltung unserer obersten Marinebehörde bisher bestimmend gewesen sind.

Bei der allgemeinen Spannung, die durch diese Verhältnisse, durch diese gegenseitige nervengrüttelnde Belastung der beiden mächtigen Flotten erzeugt worden ist, muß es geradezu als eine von einem Alpdruck erkommene Tat wirken, daß endlich ein hervorragender Fachmann zur Sache das Wort ergreift, um in einleuchtender und überzeugender Weise eine erschöpfende Antwort auf die Frage zu geben, die uns so brennender wird, je weiter wir uns zeitlich von der englischen Kriegserklärung entfernen. Der Mann, der uns die erwünschte und erleuchtete Aufklärung gibt, ist der Konteradmiral Weber, geschäftsführender Vorsitzender des Deutschen Flottenvereins. In dem Monatsblatt des Vereins „Die Flotte“, Nr. 11 vom November 1914, stellt der Verfasser eingehende hochinteressante Betrachtungen über den Krieg zu Lande und zu Wasser an und legt in dem dem Seekrieg behandelnden Abschnitt mit meisterhafter Klarheit zunächst die Beweggründe dar, die England bei seinem Bestreben nach möglichst langer Verzögerung einer Entscheidungsschlacht zur See leiten. Daran schließt dann der sachverständige Herr Verfasser die Schlussfolgerungen für unser eigenes Verhalten, die mit zwingender Gewalt ergeben, daß wir in unserem höchsten Selbsterhaltungsinteresse genötigt sind, mit unseren Seekreisläufen so lange wie möglich hausanhaltend, bis die Gewalt der Tatsachen selbst die schwerwiegende Entscheidung unabweislich von uns fordert.

Die Frage, wie die englische Zurückhaltung zu erklären ist, beantwortet Konteradmiral Weber folgendermaßen:

„Offenbar durch die Absicht, die schwimmenden Streitkräfte auf den Schluß des Vorkrieges auszulassen, so weit dies irgendwie mit der Mode der Nordsee und der Unsicherheitslage des deutschen Kreuzerrieges zu vereinbaren ist. Mit anderen Worten: Man will sich einweisen mit der Wirkung einer Flotte in bezug begnügen, das heißt mit der Wirkung, die aus dem bloßen Vorhandensein einer starken Flotte hervorgeht, und will unter keinen Umständen so viele Streitkräfte aufs Spiel setzen, daß nach Beendigung des Krieges eine andere Flotte, etwa die der Vereinigten Staaten, der englischen überlegen wäre. Nur unter dem Druck der öffentlichen Meinung würde man einen Kampf mit der gesamten deutschen Flotte suchen, und auch dann nur im Bereich der englischen Küste, deren Hilfsmittel die Erfolgsaussichten des deutschen Gegners noch weiter vermindern würden. Eine Entscheidungsschlacht in der deutschen Bucht aber, mit ihren Inseln und Schlupfwinkeln und vor allem mit ihrem starken Volkwerk Helgoland, sucht man anscheinend auf alle Fälle zu vermeiden.“

Was ergibt sich hieraus für uns? Vor allem die leitende Erwägung, daß wir nicht auf die englischen Absichten beruhen dürfen und uns deshalb sorgfältig hüten müssen, Großbritannien wieder in dieselbe vorteilhafte Lage wie im Jahre 1905 zu versetzen, als es nach der Vernichtung der spanisch-französischen Flotte bei Trafalgar auf der ganzen Erde kein Seecolon mehr gab, vor dem Großbritannien sich hätte fürchten müssen. England möchte auch jetzt wieder, wie damals, bei der großen Abrechnung, geküßt auf seine Flotte, die entscheidende Rolle spielen. Das kann es aber nicht, wenn es zu diesem Zeitpunkt noch eine in ihrem Kern völlig unversehrte deutsche Flotte auf dem Plan findet. Von diesem Gesichtspunkte aus legt Konteradmiral Weber die Richtlinien für die Taktik der deutschen Flotte in folgenden klaren Worten fest:

„Wollte sich die deutsche Flotte nach dem Willen des britischen Admirals so leicht in Englands Gewässern zur

Entscheidungsschlacht stellen, so könnte auch bei überlegener Tüchtigkeit und Todesverachtung unserer Besatzungen das höchste Ergebnis nur das sein, daß jedes deutsche Schiff einen Gegner mit in die Tiefe nehme, vielleicht auch einige mehr. Die übrigen lebenden englischen Schiffe aber, so mitgenommen sie auch wären, sie hätten nichts mehr zu fürchten, was es ihnen beliebt, könnten sie eigene Truppen oder solche der Verbündeten an deutscher Küste landen, könnten neutrale Mächte, wie Holland, Dänemark, die skandinavischen Reiche und Italien, zur Gefolgschaft zwingen, und los und ledig wäre England aller Sorge um die Einfuhr von Lebens- und Kriegsmitteln in britische Häfen. All das aber verhindert das Vorhandensein einer deutschen Flotte, trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit. Die Möglichkeit von Vorkühen, wie sie an der Themsehäufung, bei Poel von Holland, am Firth of Forth und bei Helgoland stattfindet, sowie die waghalsige Tüchtigkeit unserer Auslandskreuzer zwingen den Gegner zu beschleunigter Nachsamkeit, zum Verbrauch von Kohlen und Herden und treiben die Seeverkehrung zu einer Höhe, die dem englischen Handel und der Volksernährung wirksamen Abbruch tun muß. Einem Lande, dem, wie gegenwärtig Deutschland, der große Weltmarkt abgehandelt ist, sind neutrale Nachbarn doppelt wichtig. Das erkennt England und wird darum nicht müde, Holland, Italien und die skandinavischen Reiche durch Heberhebung oder durch Gewalttat zur Aufgabe ihres Verkehrs mit uns zu zwingen, und es würde dies auch erreichen, wenn seine deutsche Flotte vorhanden wäre. Das die durch ihr Vorhandensein und ihre Verteilung uns die Hilfe für den Verkehr mit unseren Nachbarn frei hält, ist ein schlagender Beweis dafür.

Niemand aber wird daran zweifeln, daß auch für unsere Flotte die Stunde der Tat kommen wird, wenn es gilt, mit unserem stärksten Gegner, dem englischen Weltreich, abzurechnen, und daß dann jedes Schiff und jedes Geschütz zur Stelle sein muß, das den Ausgang des Niesentampfes zu beeinflussen vermag. Diese Notwendigkeit vor allem zwingt aber jetzt zum Durchhalten mit allem, was auf dem Wasser schwimmt. Armeen lassen sich im Laufe dieses Krieges zweimal und mehrmals erneuern; ein gefunkenes Schiff aber ist, in diesem Kampfe wenigstens, unersetzlich, es sei denn, daß er viele Jahre ohne Unterbrechung dauerte. Nun auch dann werden Ersatzschiffe unsere Aussichten nicht verbessern, da ja auch die drei seemannischen Gegner über leistungsfähige Schiffswerften verfügen.

Alle Umstände sprechen also zwingend für eine hinhaltende Kriegsführung seitens der Seestreitkräfte unter Ausnutzung aller günstigen Gelegenheiten zur Schwächung des Feindes, bis endlich die Stunde schlägt, wo das zu erringende Ziel den höchsten Einsatz fordert.“

Nach diesen ausgezeichneten Darlegungen eines so hervorragenden Fachmannes, wie es der Konteradmiral Weber ist, brauchen unsere wackeren „blauen Jungen“, zu denen das nationale Vertrauen sowie kein Augenblick ins Bankrott geraten war, vollends keine Sorge zu haben, daß Deutschland an ihnen ihre werden könnte. Nein! Wir wissen, was es heißt, Gegner einer übermächtigen Flotte zu sein, der gegenüber jeder Kampf zur Selbsttötung, jeder Versuch zum ehrenvollen Opfer wird, und still liegen müssen, warten und wieder warten, bis die höhere Führung den Augenblick für gekommen erachtet! Auch das ist eine vaterländische Pflichterfüllung schwerer Art, die gewaltige Anforderungen an die vor Kampfbegierde ausdenkenden Nerven der gesamten Besatzung unserer Kriegsschiffe vom ersten bis zum letzten Gliede stellt. Was unsere Marine bisher in kleineren Einzelunternehmungen geleistet hat, ist gerade genug, um dem britischen Hochmut wirksam zu dämpfen und seinen führenden Vertretern einen Begriff davon beizubringen, was für ein Geist unsere „blauen Jungen“ besetzt und was eine Entscheidungsschlacht mit dem gesamten deutschen Aufgebot zur See für die englische Herrschaft auf dem Meere zu bedeuten hat.

Vom Kampfe um Ypern.

Am Mittwoch fielen, englischen Meldungen zufolge, die deutschen Artilleriegeschosse ganz in der Nähe der Stadt Ypern, um deren Besitz noch immer heftig gekämpft wird. Sonnabend und Sonntag verließen die Bewohner schon zu Tausenden die Stadt. Die Vorposten der feindlichen Streitkräfte stehen auf einem Steinwurf voneinander entfernt. Die Vorposten der Verbündeten hören die Grammophon- und den Gesang der deutschen Soldaten in den Schützengräben.

Bittere Tatsachen.

Die „Daily Mail“ schreibt: Die bittere Tatsache besteht, daß alle Landstreitkräfte der Verbündeten weitans unzulänglich waren, um die Deutschen aus Belgien herauszuweisen, Diente ihnen wieder zu nehmen und sie auf der Linie an der Küste herauszuwerfen, wo sie immer noch in einer Entfernung von 60 Meilen vor Paris stehen, sowie den Rückzug vom polnischen Boden zu er-

zwingen. Der Geschützdonner eines deutschen Geschwaders wurde an der englischen Küste gehört. Das Ergebnis einer der Türkei im Felde als Verbündeter Deutschlands enthält neue Gefahren für das Britenreich. Größere Anstrengungen sind vonnöten. Selbst Ältere könnten sich als unzureichend erweisen. Das Blatt klagt sodann über die Fehlleistung, die verhindert, daß das britische Volk die Notwendigkeit weiterer Anstrengungen erkenne. Das Prinzip des Freiwilligenwesens sei unter diesen Umständen unhaltbar. Die Regierung müsse das Volk die Wahrheit über den Krieg wissen lassen oder die allgemeine Wehrpflicht werde bald unvermeidlich sein.

Unbegründeter französischer Optimismus.

Die an mehreren Hauptpunkten erzwungenen deutschen Erfolge veranlassen eine allgemein gehaltene Anfrage des Großfürsten Nikolaus an Joffre, welcher antwortete: Gesamtlage gut, die Verbündeten dürfen baldige günstige Entscheidung erhoffen. Ein solcher Optimismus rechtfertigt der geringe Bericht des französischen Hauptquartiers nicht. Militärfachleute, wie Rouffier, lenken vielmehr, wie dem „Total-Anz.“ aus dem Besonderen die Aufmerksamkeit auf einen möglicherweise neu geplanten deutschen Weg zur Küste über St. Omer und erklären damit die Hartnäckigkeit der deutschen Aktion am Vos-Flusse, wo die französischen Anstrengungen, die Deutschen bei Messines zu überumpeln, zum Schaden der Angreifer scheiterten. Sie betonen ferner die stetige Bedrängung der französischen Stellungen westlich und südwestlich Lille, vornehmlich bei Lens, wo die Deutschen am Mittwoch eine erfolgreiche Offensive eröffneten. Das Ergebnis der Engagements zwischen den Stücken Somme und Aisne, ferner in der Argonner Gegend und im Apremont-Walde lassen die amtliche Note im Dunkeln.

Der englische Oberkommandierende in Frankreich schwer verunglückt?

Ein aus Belgien nach Berlin zurückgekehrter Herr berichtet dem „Total-Anz.“, daß nach zuverlässigen Meldungen der Oberkommandierende der englischen Armee in Frankreich, Feldmarschall Sir John French, vor einiger Zeit bei einem Automobilunfall schwer verunglückt und noch ärztlich an der persönlichen Ausübung des Oberkommandos verhindert ist.

Ein Franzose über die Zustände in Frankreich.

Die Wiener „Reichspost“ gibt ein Gespräch ihres Wiener Botschafters mit einem in Angelegenheiten des Roten Kreuzes vorübergehend dort weilenden Pariser Großindustriellen wieder. Auf die Frage nach dem Verlaufe der Automobilfahrt antwortete dieser: Die Fahrt durch den Fortschritt von Paris erforderte nicht geringe Geschicklichkeit des Lenkers. Man hat die Straßen sehr vorzeitig hergerichtet, d. h. man ist noch immer daran beschäftigt. Das sind keine Straßen mehr, eher Gassen. Das ist nicht mehr sagen kann, werden sie beengend finden. Späterhin war ich trotz Legitimationen angehalten der Epionensurart meines Lebens nicht sicher. Es werden da viele Unschuldige haben ins Gras beißen müssen. Es wimmelt übrigens überall von Quaren und anderen dunkelhaarigen Truppen. Mit dem Pak kann man sich nicht verfeindigen. Ein paar mal waren wir hart daran, von den schwarzen Burichen angegriffen zu werden. Auf die weitere Frage nach den englischen Truppen lautete die Antwort: Was ich von meinen Offizieren vernommen habe, bestärkt mich leider in dem Urteile, das ich seit jeher von den englischen Truppen hatte. Auch dieser Krieg ist ihnen ein Geschäft. Sie betrachten jedes Ereignis zuerst von allen Seiten, kämpfen dann zwar tapfer, sind aber, wie mir ein komanzierender General sagte, aus den Erstleistungen einfach nicht herauszubringen, wenn die Lage einen Angriff auf die deutschen Stellungen erfordert. Ihre Kavallerie ist gänzlich untauglich, einfach unverwendbar. Während der Franzose begeistert für sein Vaterland kämpft, betrachten diese Herren den Feldzug nur insofern als eine ernste Sache, als die Gefährlichkeit in Frage kommt. Seit sie beim ersten Zusammenstoß mit den Deutschen die Härterlichkeit des gegnerischen Angriffes kennen gelernt haben, läßt ihr Elan sehr zu wünschen übrig. Es hat ernste Vermutungen im Hauptquartier gegeben. Allein, wir brauchen sie nun einmal. Schließlich drückte der französische Großindustrielle seine Verärgerung über das hinter der Arme herrschende Elend aus. Dort wurden tausendfach gesündigt, weil Hilfe zu spät kam. Die Organisation des Sanitätsdienstes sei vollkommen vernachlässigt worden.

Zum Seesegecht an der englischen Ostküste.

Der Kapitän eines in Lowestoft eingelaufenen Dampfers erzählte, daß er nachts schlafen hörte. Bei Tagesanbruch sah er die deutschen Kriegsschiffe, die er zunächst für britische Schiffe hielt. Nach zehn Minuten verschwanden